

In jenen Tagen sprach der Herr zu Ahas – dem König von Juda – und sagte: Erbitte dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, tief zur Unterwelt oder hoch nach oben hin! Ahas antwortete: Ich werde um nichts bitten und den Herrn nicht versuchen. Da sagte Jesaja: Hörst doch, Haus Davids! Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben.

*Jesaja 10,7-14
(Einheitsübersetzung)*

Erbitte dir ein Zeichen

Das Zeichen, das Jesaja im 8. Jahrhundert vor Christus besingt, klingt durch die Jahrhunderte. 40 v. Chr. kündigt der römische Schriftsteller Virgil in seinem 4. Hirtengedicht in ähnlichen Worten auch in Verbindung mit einer Jungfrauengeburt das Goldene Zeitalter an und ebenso klingt es einige Jahrzehnte später bei der Verkündigung im Evangelium, gelesen in der heutigen Liturgie, wohl abgestimmt mit unserer Lesung aus dem Buch Jesaja.

„Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet?“ Nicht zuletzt auf unserer diesjährigen Romwallfahrt haben wir „gelernt“, dass die weltlichen und kirchlichen Zeichen von Hoheit und Macht sich in nichts unterscheiden. Das gilt zumindest dann, wenn Menschen verantwortlich sind für diese Zeichen.

Die heutige Liturgie fordert uns auf weiterzulesen und tiefer zu schürfen. Schon im auf diesen Text folgenden 11. Kapitel ist bei Jesaja die Rede von einem Baumstumpf, aus dem ein Reis hervorgeht. Trockenes Holz bringt neues Leben hervor, klein, unscheinbar; kein goldenes Zeitalter, kein neuer Cäsar. Es geht also doch nicht (nur) um Geld und Macht.

Wir sind auf dem Weg zum kleinen Kind in der Krippe, wir folgen einem König, dessen Weg ans Kreuz und durch den Tod ins Leben führt, und wir stellen uns als arme Kirche in Jesu Geist an die Seite der Armen ...

„Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben.“